

Einige Gedanken zum Gelingen der Fusion im Norden von Halle

Zur Situation von der Fusion

Im August 2002 wurde ich zum Pfarrer der Pfarrei Heilig Kreuz Halle ernannt. Diese Pfarrei hatte ca. 350 Gottesdienstbesucher am Sonntag (in drei Messen) bei einer Zahl von 1000 Katholiken. Der hohe Anteil lag daran, dass viele Christen, die nicht auf dem Gebiet der Pfarrei wohnten, sich zur Gemeinde zugehörig fühlten, da es hier eine sehr offene Atmosphäre und eine intensive Kinder- und Jugendarbeit gab.

Zum 1. Januar 2003 wurden mit administrativ die Pfarrvikarien St. Michael Ostrau und St. Josef Löbejün übertragen. Beide Orte liegen ca. 20 km nördlich bzw. nordöstlich von Halle. In den Gemeinden war eine zunehmende Überalterung sichtbar. In Ostrau wohnte ein ständiger Diakon, der auch für Löbejün die Seelsorge übernommen hatte. Er erreichte 2007 das Rentenalter. Zum 1. Oktober 2003 wurde mir die Pfarrvikarie Wettin ca. 20 km nordwestlich von Halle übertragen. Zum 1. September 2004 wurde ich dann auch noch Pfarradministrator der Pfarrei St. Norbert Halle (eine Pfarrei mit ca. 1.500 Gemeindemitgliedern und etwa 120 Gottesdienstbesuchern – die jüngeren Familien kamen zum größten Teil schon nach Heilig Kreuz).

Parallel zu diesen Aufgabenübertragungen habe ich 2003 den Ausbildungskurs „Organisationsentwicklung/Gemeindeberatung“ der nord-ostdeutschen Bistümer begonnen. Die Ausbildung war für mich eine Hilfe, die Prozesse gut zu steuern.

Die Pfarrei Zappendorf – Dölau (eine Fusion aus der Pfarrei Zappendorf ca. 15 km westlich von Halle und der Pfarrvikarie Halle-Dölau, einem westlichen Vorort von Halle) entschied sich im Rahmen der Umstrukturierungen im Bistum Magdeburg für ein Zusammengehen mit den Gemeinden im Norden von Halle.

Thesen:

- 1. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn einzelnen Gemeinden keinen eigenen Geistlichen mehr vor Ort haben. Wenn die Pfarrei St. Norbert weiter besetzt gewesen wäre, wäre vieles nicht gegangen. So gab es nach der Trauerarbeit über den Verlust des eigenen Pfarrers gute Ansätze für die Zusammenarbeit.**
- 2. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn sie auf Freiwilligkeit beruht. Zappendorf-Dölau konnte zwischen Halle-Nord und Halle-Mitte wählen. Die freie Wahl führte zu einer guten Motivation für den Fusionsprozess.**
- 3. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn sie durch die Gemeindeberatung begleitet wird.**

Schritte hin zur Fusion

Vom Herbst 2004 tagte regelmäßig ein Verbundrat aus den Pfarrgemeinderäten. 2006 wurde aus allen beteiligten Gemeinden ein Gemeindeverbund. Im dann existierenden Gemeindeverbundsrat hatten alle Gemeinden das gleiche Stimmrecht, damit sich die kleineren Gemeinden (Ostrau, Löbejün und Wettin) von den größeren (Heilig Kreuz, St. Norbert und Zappendorf-Dölau) nicht überstimmt fühlen können. Eine neue Gottesdienstordnung wurde auf einer Klausurtagung aufgrund eines Kriterienkataloges vom Gemeindeverbundsrat erstellt und durch diesen auch den Gemeinden verkündet. Bei der Wahl zu den neuen Gemeindeverbundsräten im Frühjahr 2008 wurde eine gemeinsame Liste aufgestellt. Bei der Wahl zeigte sich, dass aus allen Gemeinden Vertreter/innen in

den Gemeindeverbundsrat gewählt wurden. Ausnahme war Löbejün. Deren Vertreterin wurde bei der ersten Sitzung berufen. Aus dem Gemeindeverbundsrat wurde mit der Pfarreigründung der neue Pfarrgemeinderat. Ab 2006 gab es ein gemeinsames Gemeindeblatt.

Im Herbst 2006 legten die Gemeinden ihre Finanzen offen, so dass wir für 2007 einen gemeinsamen Etat erstellen konnten. Dabei gab es auch einen Finanzausgleich zwischen den besser gestellten Gemeinden und denen mit einem nicht ausgeglichenen Haushalt. So wurde z.B. eine Frau stundenweise weiter in St. Norbert beschäftigt, die von allen Gemeinden mitfinanziert wurde. Die 2008 gewählten Kirchenvorstandsmitglieder tagten bis zur Pfarreigründung als Verbundssitzung der Kirchenvorstände grundsätzlich gemeinsam. Aus der Verbundssitzung wurde der neue Kirchenvorstand.

Thesen:

- 1. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn es eine breit angelegte Kommunikation gibt und auch auf „Tratsch und Klatsch“ geachtet wird. In den Gremien ist es wichtig, dafür zu sorgen, dass sich keine Gemeinde überstimmt fühlen kann.**
- 2. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn die Entwicklung (über einen Gemeindeverbund zur neuen Pfarrei) für alle nachvollziehbar ist und sich die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen als Dienstleister verstehen.**
- 3. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn beizeiten die Finanzen offen gelegt werden und es eine Solidarität der Gemeinden untereinander gibt.**
- 4. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn die Änderung von Gottesdienstzeiten erst nach einem generellen Nachdenken über Liturgie erfolgt.¹**

Die Fusion

Für die Feier der Fusion wurden verschiedene Arbeitsgruppen gegründet, deren Ziel es war, möglichst viele Gemeindemitglieder aus allen Gemeinden an den Vorbereitungen und an der Durchführung zu beteiligen. In der Vorbereitung gab es in allen Gemeinden Gottesdienste, die vom Gemeindeverbundsrat gestaltet wurden und deren Ziel es war, den Gemeinden deutlich zu machen, dass wir nur dann ein tragfähiges Netz für die Fläche in der wir leben, knüpfen können, wenn alle Gemeinden dies mittragen. In Folge dieser guten Arbeit gab es eine Reihe von Anregungen, die nach der Feier umgesetzt werden konnten und die ein gutes Miteinander ermöglichen. So gibt es eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Thema „Gemeinde vor Ort und Ansprechpartner in der Nähe“ befasst, eine Arbeitsgruppe deren Ziel es ist, Gruppen und Kreise, die bereits existieren, miteinander zu vernetzen, und eine Gruppe, die aus den einzelnen Liturgiekreisen entstand und sich für zentrale liturgische Weiterbildungsangebote in der Pfarrei einsetzt. In der Vorbereitung auf das Fest entwickelte sich ein neues Leitbild: „Der Kirche ein Gesicht geben“. Aus dem neuen Siegel der Gemeinde und dem Logo entstand ein Aufkleber mit diesem Leitbild.

Den rechtlichen Abschluss der Fusion – die Gründung der neuen Pfarrei – haben wir in der evangelischen Kirche auf dem Petersberg gefeiert. Über 700 Gemeindemitglieder

¹ Die Kriterien für die Erstellung einer neuen Gottesdienstordnung waren das Ergebnis dieser grundsätzlichen Überlegungen. Sie sind als Anhang beigefügt.

haben dieses Fest gefeiert und im Zwischenprogramm sich für neue Arbeitsgruppen und Möglichkeiten des Engagements interessiert.

Thesen:

- 1. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn der Prozess nicht nur strukturell, sondern auch geistig-geistlich angegangen wird und eine Vision entsteht, die motivierend wirkt.**
- 2. Eine Fusion hat gute Chancen, wenn der rechtliche Abschluss als Start für das Neue gefeiert wird.**

Nach der Fusion

Der Schub, der durch das gelungene Pfarrei Gründungsfest ausgelöst wurde, wurde aufgegriffen. Derzeit gibt es einige Aktivitäten, die sich v.a. auf den pastoralen Raum richten. So wird es in diesem Jahr erstmals einen Adventsnachmittag geben, den die Pfarrei für ein Dorf, in dem es sonst keine katholischen Angebote gibt, ausrichtet. In der Arbeitsgruppe „Ansprechpartner vor Ort“ wird an einer möglichen Umsetzung von Erfahrungen aus dem Bistum Poitiers gearbeitet. Bei der Visitation durch den Bischof im Mai kommenden Jahres soll dann mit ihm beredet werden, ob und wie eine solche Umsetzung erfolgen könnte.

In allen Gemeinden gibt es eigene Immobilien. Diese werden vor Ort verwaltet. Dafür behält jede Gemeinde ein Immobilienkonto, damit vor Ort die Entscheidung gefällt wird, ob eine Immobilie weiter genutzt werden kann oder nicht. Außerdem verfügt jede Gemeinde über eine Barkasse, aus der sie pastorale Aufgaben finanzieren kann.

Thesen:

- 1. Eine Fusion hat nur dann einen Sinn, wenn sie nicht in der Veränderung von Strukturen hängen bleibt, sondern zu einer Öffnung hin zu den Menschen führt.**
- 2. Eine Fusion hat nur dann einen Sinn, wenn sie nicht als der Abschluss, sondern als Beginn eines neuen Weges angesehen wird.**
- 3. Eine Fusion darf nicht dazu führen, dass die Gemeinden vor Ort keinen eigenen Spielraum mehr besitzen.**